

**Stellungnahme zur Anhörung des Ausschusses für Schule und Bildung am 5.9.2023, Thema:
„Sachstand Prävention von Messerattacken an Schulen“**

Ich möchte vorbereitend auf den Anhörungstermin folgende Punkte zu Grunde legen:

1. Es gibt sowohl eine internationale wie auch eine Deutschland betreffende Studienlage zum Thema „Gewalt unter dem Einsatz des Tatwerkzeuges Messer“, die differenzierte Daten liefert. In der Gesamtschau zeigt sich, dass Messergewalt in Deutschland keineswegs ein steigender Bereich ist – vor allem nicht, wenn man die Verdrängung anderer Waffen im Kontext Jugendgewalt mit berücksichtigt. Dies zeigen sowohl die Daten der PKS (vor allem in den Ländern, die dies seit 2018 dauerhaft dokumentieren) als auch Studien des Dunkelfeldes oder Auswertungen aus Gerichtsdaten von bis zum Ende ermittelten Verfahren der schweren Körperverletzung.

Hypothesen:

- 1.1. Es ist grundsätzlich richtig, sich mit dem Thema Messer auch pädagogisch zu befassen, weil der Einsatz von Messern im Kontext Gewalt ein Bedrohungspotential darstellt – dieses ist aber keineswegs neu, keineswegs aktuell ein größeres Problem als in der Vergangenheit und auch nicht an bestimmte „Tätergruppen“ gebunden. Auch sind es andere Probleme aus dem Kontext „Gewalt“, die eine Priorisierung verdient hätten.
 - 1.2. Es ist in Deutschland gelungen, in den letzten 20-30 Jahren Jugendgewalt immer wieder und auch über die Zeit drastisch zu senken – daran ändern auch kurzfristige und medial mit viel Aufmerksamkeit versehene Schwankungen in der PKS nichts. In dieser Situation jetzt Strategien zu fordern, wie sie in Ländern durchgeführt wurden, die seit vielen Jahren stärker mit Jugendgewalt konfrontiert sind als Deutschland und keine vergleichbare Entwicklung (Verringerung) gesehen haben, wäre eine paradoxe und wissenschaftlich nicht zu rechtfertigende Entscheidung.
2. Dunkelfeldstudien zeigen, dass Jugendliche heute häufiger ein Messer bei sich tragen (nicht einsetzen!), als dies noch Anfang der 2010'er der Fall war. Das Tragen eines Messers korreliert dabei mit eigenen Opfererfahrungen, negativen Erfahrungen mit Repräsentanten staatlicher Systeme (sich durch Polizei, Lehrkräfte etc. nicht geschützt fühlen) und starren, Geschlechterstereotype betonenden Männlichkeitsvorstellungen.

Hypothesen:

- 2.1. Wichtige Bausteine der Prävention sind also: Konsequenterer Umgang mit familiärer Gewalt, gezielter Schutz und (therapeutische und sozialpädagogische) Unterstützung von jungen Menschen mit Gewalterfahrungen (egal ob familiär, auf der Straße oder unter Fluchtbedingungen), Beziehungsarbeit der Klassenlehrkräfte wie auch eine Verstärkung der Präsenz von Jugendkontaktbeamten an Schulen, um „Feindbilder“ abzubauen. Hinzu kommt eine konsequente demokratische Erziehung, die dem Abbau von Geschlechterstereotypen dient und Gleichberechtigung der Geschlechter immer wieder fokussiert. Aktuelle populistische Diskurse bewirken diesbezüglich das Gegenteil!
- 2.2. Wir haben in Deutschland bisher unzureichende Strategien im Umgang mit Gruppen, die sich als „gewaltbereit“ inszenieren. Gruppendynamik wird gerade an Schulen zu wenig in der

Gewaltprävention berücksichtigt. Hier besteht noch Bedarf an Schulungen und an Entwicklung von pädagogischen wie auch sozialräumlichen Konzepten.

3. Studien zur Effektivität von Interventionsstrategien zeigen, dass alle rigiden, auf Druck und Kontrolle setzenden Maßnahmen (z.B. der Einsatz von Sicherheitspersonal, verstärkte und körpernahe Kontrollen etc.) eher das Gegenteil von dem bewirken, wofür sie dienen sollen. Auch spezielle Sozial-Trainings, die das Thema „Messer“ anzielen, laufen tendenziell ins Leere. Effektiv dagegen ist eine Verbesserung der allgemeinen sozialen Infrastruktur sowohl an Schulen selbst, vor allem aber im Stadtteil, sowie eine bessere Integration ins Bildungssystem.

Hypothesen:

- 3.1. Bei der Prävention von Messern gelten identische Grundsätze und Ansätze der Gewaltprävention allgemein.
 - 3.2. Da Schule kein Ort ist, an dem Lehrkräfte mit Messergewalt „rechnen müssen“ (weil weit weg von Alltag), würden verschärfte Kontrollen das Sicherheitsgefühl von Schülern und Schülerinnen wie auch von Lehrkräften eher senken als stärken und das Vertrauensverhältnis deutlich beschädigen – in dieser Hinsicht unterscheidet sich der Schulbetrieb radikal von einem Fußballspiel oder einem Rockkonzert.
4. Es gibt Berufsgruppen, die in Ausübung ihres Berufes ein erhöhtes Risiko haben, Opfer von Gewalt zu werden (z.B. Polizisten, Pflegepersonal, Sozialarbeiter). Bei allen diesen Berufsgruppen beobachten wir eine kritische Entwicklung in den letzten Jahren. Ob Lehrkräfte hiervon ebenfalls verstärkt betroffen sind, hierfür liegen keine verlässlichen Daten vor – mit Ausnahme des Systems Förderschulen, wo dies tendenziell der Fall zu sein scheint.

Hypothesen:

- 4.1. Wir brauchen eine Datengrundlage grundlegend zur Gewalterfahrung von Lehrkräften in Ausübung ihres Berufes, um – wie in anderen Bereichen in den letzten Jahren geschehen – problematische Entwicklungen zu erkennen und ggf. durch langfristige und evidenzbasierte Präventionsstrategien gegensteuern zu können.
- 4.2. Lehrkräften verstärkt Angebote im Bereich der Fort- und Weiterbildungen für Deeskalation zu machen, ist grundlegend zu begrüßen, wenn auch heute nicht wichtiger als es vor 20 Jahren gewesen wäre. Dies zeigen z.B. auch aktuelle Interviewstudien in unserer Arbeitsgruppe, die u.a. das Thema „Kränkungserfahrungen durch Lehrkräfte“ als klaren Baustein von Schulabsentismus und auch Gewaltkarrieren zeigen. Kommunikative Deeskalation trägt dazu bei, Konflikte frühzeitig zu erkennen und gewaltfrei zu lösen, was die Wahrscheinlichkeit von schweren Übergriffen mit Waffeneinsatz deutlich senken kann.